

## Zum Burgenbau des 10. bis 12. Jahrhunderts in Niedersachsen

*Vom Ringwall zur Steinburg*

In der Zeit der Karolinger und Ottonen werden die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den adeligen Burgenbau des hohen und späten Mittelalters geschaffen<sup>1</sup>. An dieser Stelle soll die Entwicklung des Burgenbaus von Adel und König im Vordergrund stehen. Niedersachsen liegt im Nordwesten Deutschlands, im Bereich der großen europäischen Tieflandzone, die sich von Westeuropa bis in die Weiten Rußlands erstreckt. Lediglich im Süden ragt das Land in die Berglandzone hinein. Die naturräumliche Gliederung des Landes in Marsch, Geest, Moor, Lößzone und Bergland macht es notwendig, die Entwicklung der Burgen auch unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. In den steinarmen Tieflandzonen hielt man viel länger am Holz-Erde-Bau fest als in der Berglandzone. Hier wurde schon in recht früher Zeit Stein als Baumaterial verwendet. Seit der karolingisch-ottonischen Zeit fand der Kalkmörtel Eingang in den Sakral- und Profanbau. Die Verwendung von Rundtürmen und Rundbastionen spätestens seit dem 10. Jahrhundert macht den Anschluß des alten ostfränkisch-deutschen Stammesherzogtums Sachsen (Niedersachsen) an die karolingisch geprägte westliche Welt auch im Burgenbau deutlich. Aus Forschungsgründen werden gleichfalls Beispiele außerhalb Niedersachsens herangezogen, um das Typische schärfer herauszuarbeiten<sup>2</sup>. Es zeigt sich immer deutlicher, daß traditionelle Techniken des Holz-Erde-Baus bis weit in das hohe, bisweilen sogar späte Mittelalter Verwendung finden.

Für das späte 9. und 10. Jahrhundert sind im nordwestdeutschen Tiefland ovale bzw. kreisförmige Holz-Erde-Burgen, Ringwälle, typisch (Ringwall von Stöttingshausen bei Bremen; Ringwall von Burg bei Altencelle, Ldkr. Celle; Isenburg bei Landringhausen, Ldkr. Hannover; u. a. m.). Daneben gibt es vorwiegend im Bergland Befestigungsanlagen mit annähernd rechteckigem Grundriß (Heisterburg bei Bad Nenndorf, Ldkr. Schaumburg; Wittekindsburg bei Rulle, Ldkr. Osnabrück; Hünenburg bei Dransfeld sowie Bernshausen, beide Ldkr. Göttingen). Ihre Bebauung und die Funde sprechen dafür, daß es sich bei einigen von ihnen schon um zeitweise oder teilweise besiedelte Anlagen gehandelt haben muß oder sie für eine längerfristige Benutzung vorgesehen waren. In der Regel deutet man die meisten frühmittelalterlichen Befestigungen aber als Fluchtburgen. Bis auf bezeichnende Ausnahmen liegen die Anlagen des 9. und 10. Jahrhunderts an Niederungsrändern oder flach geneigten Hängen. Erst um 1000 rückt die eine oder andere Befestigung in die Niederung selbst (Wahrenholz, Ldkr. Gifhorn). Nur ganz selten werden exponierte Höhen besetzt (Lüneburg-Kalkberg)<sup>3</sup>. Die schriftlichen Quellen (Widukind von Corvey, Thietmar von Merseburg, Urkundenbücher) machen deutlich, daß neben König und Kirche vor allem der Adel den Burgenbau betrieb. Ähnlich wie König und Kirche kam es ihm darauf an, Burgen als Stützpunkte und Fluchtmöglichkeiten bei kriegerischen Auseinandersetzungen in der Nähe der Wirtschaftsgüter oder als Stützpunkte für den Landesausbau zu haben (Wittekindsburg bei Rulle, Ldkr. Osnabrück<sup>4</sup>; Hünsche Burg im Gartetal, Ldkr. Göttingen<sup>5</sup>). Für das frühe 10. Jahrhundert war es zum

Erlangen der Königsherrschaft sogar maßgebend, Leute, Schätze und Burgen zu besitzen. Dies kann man naturgemäß auch auf den höheren Adel übertragen.

Für das 10. und frühe 11. Jahrhundert lassen sich aufgrund der schriftlichen und archäologischen Quellen weitere bewohnte Burgen des Adels nachweisen, die sich in ihrer Lage und Ausstattung eng an die königlichen Pfalzen und Burgen wie Werla nördlich Goslar, Grona bei Göttingen oder Tilleda im benachbarten Thüringen orientieren. Als Beispiele sind Katlenburg (Ldkr. Northeim), Reinhausen (Ldkr. Göttingen), Oelsburg (Ldkr. Peine) und Steterburg (Stadt Salzgitter) im südlichen Niedersachsen anzuführen, auch Harsefeld (Ldkr. Stade), Altencelle (Ldkr. Celle), Hermannsburg (Ldkr. Celle) und Wichmannsburg (Ldkr. Uelzen) weiter im Norden dürften dazugehören. Doch sind fast alle diese Plätze bis in die Neuzeit überbaut worden, fanden keine flächendeckenden Ausgrabungen nach modernen Gesichtspunkten statt oder liegen (noch) keine eindeutigen Ergebnisse vor. In Reinhausen kennen wir immerhin Teile der Randmauer des 11. Jahrhunderts<sup>6</sup>, in Harsefeld ein Stück des Grabens des 10. Jahrhunderts und Fragmente der Innenbebauung<sup>7</sup>. Abgesehen von Altencelle, Hermannsburg und Wichmannsburg sind alle aufgeführten Plätze im Laufe der Zeit zu Klöstern oder Stiften umgewandelt worden.

Selbst für die brunonische Burg Dankwarderode in Braunschweig ist es schwierig zu ermitteln, was im 10. und 11. Jahrhundert neben der Stiftskirche an Profanbauten stand<sup>8</sup>. Immerhin konnten die Ausgräber im ovalen 1,5 ha großen Burggelände Spuren dieser Zeit festhalten, letzte Reste eines Befestigungswalles, der später eine Blendmauer erhielt, sowie Gruben und einige Funde.

Man muß vorerst auf die Grabungen in den Pfalzen oder auf entfernte Plätze wie die Burg Elten am Niederrhein zurückgreifen, um sich ein genaueres Bild früher Adelsburgen zu machen. Elten zeigt das vollständige Programm einer frühmittelalterlichen Burg des hohen Adels, die sich mehr an den Königspfalzen als an den einfachen Fluchtburgen orientierte. In der Hauptburg von Elten lagen Kapelle, Palas und Wohnhäuser, ab 967 ein Stift der Familie des Grafen Wichmann<sup>9</sup>. In der Vorburg befanden sich weitere Wohn- und Wirtschaftsbauten. Eine ähnliche Einteilung kennt man bereits von den befestigten königlichen Pfalzen wie Tilleda oder Werla<sup>10</sup>. Es handelt sich also um eine Bau- und Anlagedisposition, die für den König und den hohen Adel vielfach verbindlich war. Den ständig bewohnten Anlagen (nicht den Fluchtburgen) gehörte die Zukunft, auch wenn manche von ihnen in kirchliche Einrichtungen umgewandelt oder aus strategischen oder herrschaftlichen Gründen verlegt wurden.

Einheimische Traditionen bleiben vor allem im nordwestdeutschen Tiefland weiterhin bestimmend und finden sich schließlich noch bei spätmittelalterlichen Wasserburgen wieder. Aus Grabungen und Beobachtungen jüngerer Zeit wird immer deutlicher, daß die Holz-Erde-Befestigungen in Form der Ring- oder Ringabschnittswälle im hohen Mittelalter eine bestimmte Entwicklung nahmen, die sich schon jetzt in Grundzügen nachzeichnen läßt.



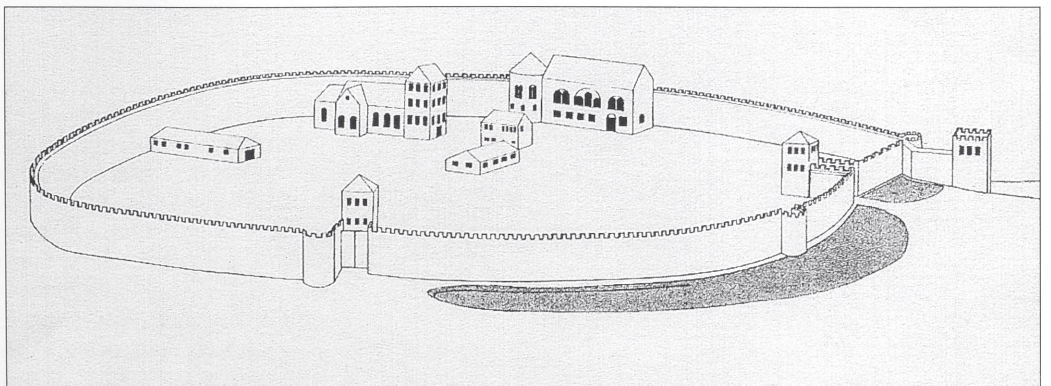


Abb. 1. Topographie der Burg Dankwarderode in Braunschweig während des 11./12. Jahrhunderts (nach Rötting).

Ausgangspunkt der weiteren Betrachtungen sollen die Ergebnisse der Ausgrabungen an der Burg von Itzehoe nördlich der Elbe sein, die H. H. Andersen 1974/75 unternahm<sup>11</sup>. Sie entstand um 1000 oder wenig später unter dem Einfluß des niedersächsischen Hochadels- und Herzogsgeschlechts der Billunger. Die Höhe des ersten innerhalb einer Flußschleife errichteten Walles betrug ca. 6 m, seine Breite an der Sohle 25 m, so daß bei einem Gesamtdurchmesser von 100 m nur ein Innenraum von ca. 50 m (ca. 0,4 ha) verblieb. Der jüngere Wall der Phase II um 1200 erreichte schließlich eine Breite von 30 m. Auffällig ist die verhältnismäßig kleine Innenfläche gegenüber dem Raum, den die Befestigungsanlagen einnahmen. Dies unterscheidet Itzehoe von den älteren frühmittelalterlichen Ringwällen Nordwestdeutschlands des 9./10. Jahrhunderts. Der Wall ist auf Holzlagen gegründet. Holzeinbauten in Blockbautechnik, Spund- und Paneelwände verliehen dem Erdwall Halt. Die schrägen Wallfronten waren mit torfigem Sand, Heidesoden und Klei abgedeckt.

Auffällige Ähnlichkeit zu Itzehoe zeigt die „Neue Burg“ in Hamburg, welche der Billunger Herzog Ordulf 1061 in einer Schleife der Alster nahe der Hamburger Domburg errichten ließ<sup>12</sup>. Der Wall ruht ebenfalls auf Holzrosten. Starke Holzpackungen, Faschinen und Kleisoden bildeten den Kern des mindestens 17 m breiten Walles. Für den Innenraum der ca. 100 bis 120 m großen, ovalen Befestigung (ohne Außengräben) verbleibt nur eine Fläche von 0,3 ha. Anzuschließen wäre hier wohl noch die älteste Burg im Stadtgebiet Stade an der Elbe nordwestlich von Hamburg<sup>13</sup>. In einer Schleife der Schwinge scheint um 1000 ein größerer Ringwall mit mächtigem Wall bestanden zu haben, der im Mittelalter wie beim Fall Itzehoe überschüttet wurde. Die Untersuchungen sind aber noch nicht abgeschlossen. Wie Wall und Graben gegenüber einem potentiellen Gegner gewirkt haben, kann am Beispiel der sogenannten Ertheneburg am Nordufer der Elbe nordöstlich von Lüneburg nachempfunden werden. Sie erscheint heute als Halbkreiswall auf dem nördlichen Steilufer der Elbe. Die südlichen Teile

Abb. 2. Rekonstruktion der Königspfalz Werla (Hauptburg) bei Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel. Zustand des 10. Jahrhunderts mit Ringmauer, Toren, Palas, runder Pfalzkapelle und weiteren Gebäuden. Umzeichnung eines Modells des Braunschweigischen Landesmuseums.





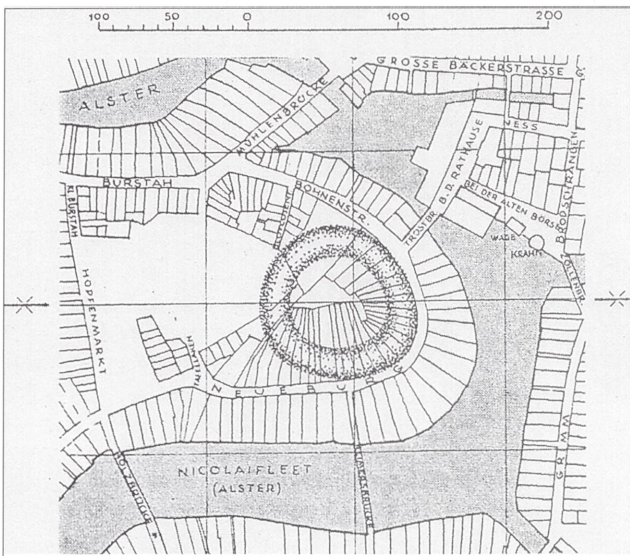
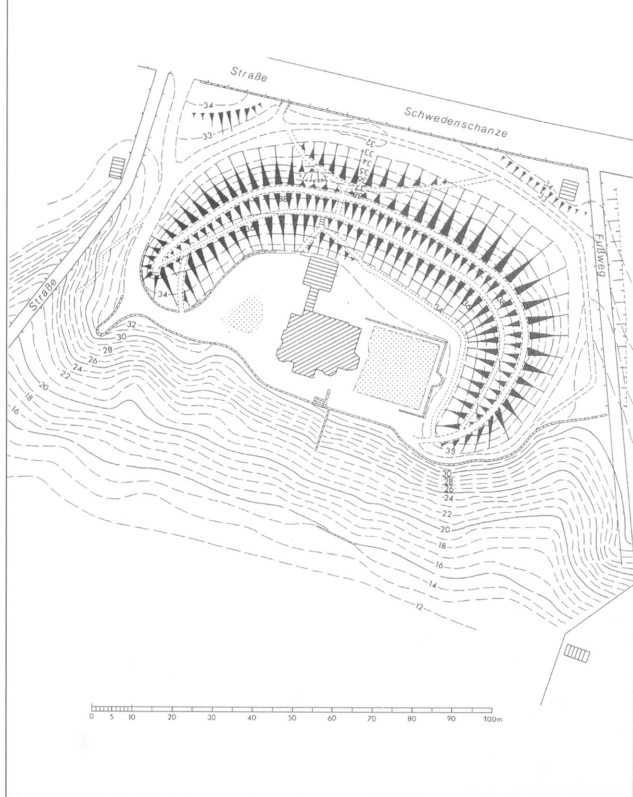


Abb. 3. Neue Burg in Hamburg. Burg der Billunger Herzöge von Sachsen (1061) (nach Schindler).

der Anlage sind durch Erosion verloren gegangen. Ursprünglich hatte der Rundwall einen Durchmesser von ca. 100 m. Der Wall war 15 m breit und ist noch 3,5 m hoch erhalten. Die Außenfront wurde von einer Holzkonstruktion aus Pfostenpaaren in 3 m Abstand und verbindenden Höl-

Abb. 4. Hünenburg bei Baden (Achim), Ldkr. Verden. Plan des hochmittelalterlichen Burgwalles (Neuvermessung: Büro U. Ehrhorn; archäologische Bearbeitung: Institut für Denkmalpflege - J. Greiner für Geschichtswerkstatt Achim und Stiftung Hünenburg, 1995).



zern gehalten. Der Graben ist 15 m breit und 3 m tief. Neben frühsächsischer Keramik liegen Scherben des 12. Jahrhunderts vor, die den jüngsten Benutzungshorizont markieren. Die jüngere Forschung hat glaubhaft gemacht, daß die eigentliche, historisch 1026 erstmals belegte Ertheburg auf dem Südufer in Artlenburg gelegen hat. In ihr starb 1126 der letzte Billunger Herzog Magnus. Beide Burganlagen, die nach den schriftlichen und archäologischen Zeugnissen gleichzeitig bestanden, müssen als Burgenpaar verstanden werden, das diesen wichtigen Übergang der Salzstraße von Lüneburg nach Lübeck zu decken hatte<sup>14</sup>.

In diesem Zusammenhang möchte ich eine weitere ähnlich erhaltene Burganlage dem 11. Jahrhundert zuweisen. Während die oben genannten Burgen mit dem Billunger Herzogsgeschlecht in Verbindung zu bringen sind, erscheint die Hünenburg bei Baden (Stadt Achim, Ldkr. Verden) an der Weser in der Nähe alter Besitzungen der Erzbischöfe von Bremen-Hamburg<sup>15</sup>. Als Gegner der billungischen Herzöge von Sachsen betrieb einer von ihnen, Adalbert, ab etwa 1063 bis 1066 selbst eine Burgenbaupolitik, die nach einem Feldzug der Billunger gegen Bremen scheiterte. Die Burgen mußten geschleift werden. Bis auf den Süllberg in Hamburg wissen wir noch nicht einmal, wo sie gelegen haben<sup>16</sup>. Möglicherweise gehört die Hünenburg bei Baden in diesen Zusammenhang, denn ihre Bauweise mit mächtigem Wall von bis zu 4,5 m Höhe und 15 m Breite, 20 m breitem und 2,5 m tiefem Graben sowie verhältnismäßig kleiner Innenfläche (ursprünglich wohl ca. 0,25 ha) sprechen für eine Entstehung im 11. Jahrhundert. Weitergehende historische Belege fehlen, Grabungen im Innenraum werden aufgrund jüngerer Planierungen und Bauarbeiten erfolglos bleiben.

Es bleibt noch auf weitere Burgen hinzuweisen, die frühmittelalterliche Elemente des Wehrbaus weiterentwickelnd übernehmen (z. B. Pipinsburg bei Sievern, Ldkr. Cuxhaven; Aseburg bei Aselage, Ldkr. Emsland; Bardenburg bei Oese und Moorburg bei Herbergen, beide Ldkr. Osnabrück; Thomasburg, Ldkr. Lüneburg).

Die Zeit ab Mitte des 11. Jahrhunderts ist geprägt durch den Kampf zwischen König, Adelsopposition und der Reformkirche (Investiturstreit). Die Schwäche des Königtums nach dem Tode Kaiser Heinrichs III. beschleunigte den Prozeß des Erstarkens von niederem und höherem Adel. In dieser Zeit, ab der Mitte des 11. Jahrhunderts werden im Burgenbau einschneidende Neuerungen und Monumentalisierungen sichtbar, wie bei den mächtigen Höhenburgen König Heinrichs IV., namentlich der Harzburg und dem Sachsenstein (um/nach 1065) oder der Iburg Bischof Bennis II. von Osnabrück, die zukunftsweisend für den Burgenbau des hohen und späten Mittelalters waren. Aber nicht nur König und Bischof errichteten Höhenburgen, auch der Adel setzte sich im südlichen Niedersachsen seit dem späten 11. Jahrhundert zunehmend auf Bergeshöhen fest und gab ältere Lagegewohnheiten auf<sup>17</sup>.

Die Große Harzburg König Heinrichs IV. entstand am Nordrand des Harzes auf einem ca. 225 m langen und 60 m breiten Burgplateau als Residenzburg mit mächtigem donjonartigem Zweiflügelbau, dessen Außenecke gegen die Angriffsseite gerichtet war, mit vorgelegtem Zwinger und Graben. Dazu gehörten ein Stift mit Grablege für Angehörige der königlichen Familie, der Palas und Nebengebäude. Bereits 1074 mußte die ab 1065 errichtete salische Burganlage abgebrochen werden, ein Wiederaufbau 1076 scheiterte. Erst im späteren 12. Jahrhundert wurde der Burgplatz



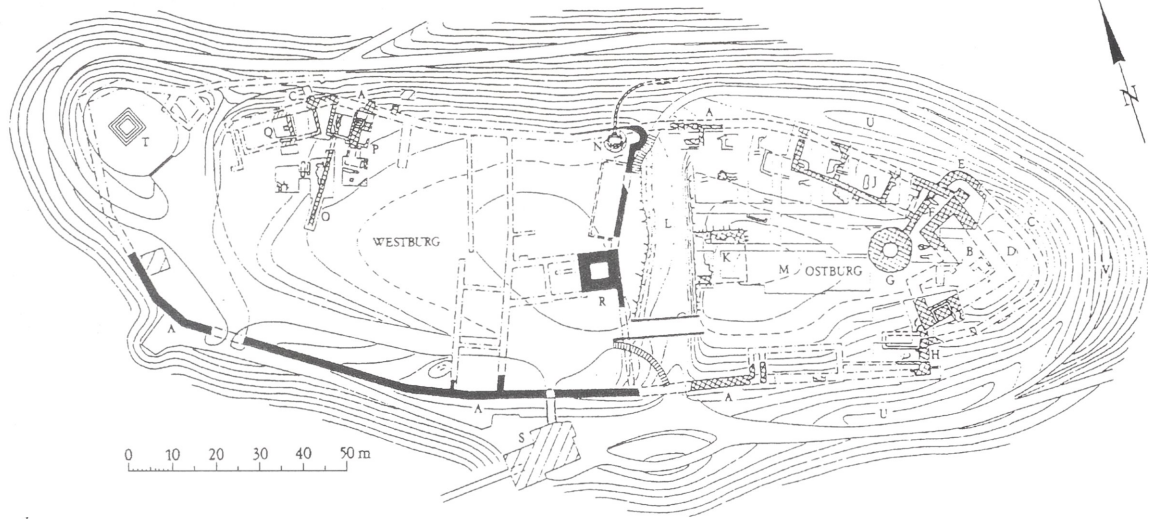


Abb. 5. Harzburg bei Bad Harzburg, Ldkr. Goslar. Grundriß nach Keibel-Maier mit Eintrag der Grabungsbefunde. Vor allem im Osten große Teile der salierzeitlichen Burg des späten 11. Jahrhunderts ergraben.

- |  |  |   |  |
|--|--|---|--|
|  | AUFGEHENDES MAUERWERK  | A | Ringmauer  |
|  | GRABUNGEN 1902-1904 UND 1959: BEFUND UND REKONSTRUKTION      | B | Zweiflügeliger Wehrbau   |
|  | GRABUNG 1970-1975:   | C | Wehrrmauer   |
|  | VORHANDENES ODER DURCH UNTERSUCHUNG NACHGEWIESENES MAUERWERK | D | Zwinger  |
|  | REKONSTRUKTION   | E | Flankierungsturm   |
|  | ROMANISCHES MAUERWERK  | F | Abschlußmauer der Kernburg   |
|  | MAUERWERK JÜNGERER BAUPERIODEN                               | G | Rundturm   |
|  | ESTRICH  | H | Burgtor mit Torkammer  |
|  | GRABUNGSGRENZEN  | J | Palas  |
|  | HÖHENLINIEN  | K | Künstlicher Felseinschnitt mit Fundamentresten                       |
|  |  | L | Abschnittsgraben   |
|  |  | M | Ehemaliges Wirtschaftsgebäude, bisher nicht archäologisch untersucht |
|  |  | N | Burgbrunnen mit einmündender Wasserleitung                           |
|  |  | O | 25 m lange Mauer   |
|  |  | P | Turm (?)   |
|  |  | Q | Kapelle  |
|  |  | R | Quadratischer Turm   |
|  |  | S | Seilbahnstation  |
|  |  | T | Obelisk (sog. Canossasäule)  |
|  |  | U | Graben   |
|  |  | V | Wall um die Ostburg (heute Rundweg)                                  |

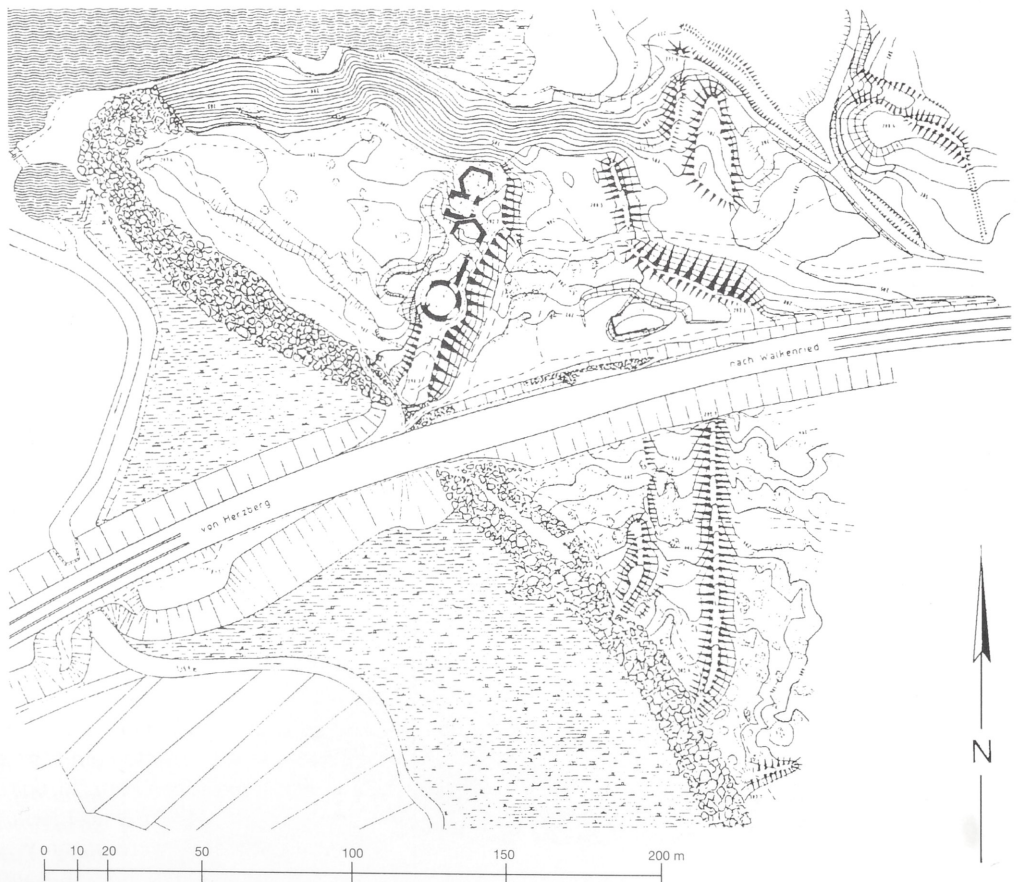


Abb. 6. Sachsenburg auf dem Sachsenstein bei Walkenried, Ldkr. Osterode am Harz (1073). Grundriß (Vorlage: Landkreis Osterode am Harz).



wieder genutzt. Die 1073 genannte Sachsenburg (Sachsenstein bei Walkenried) am Südrand des Harzes folgt dem Schema der Abschnittsbefestigungen. Die Hauptburg mit einer Fläche von 0,54 ha Größe wurde von einem in die Abschnittsbefestigung eingebundenen Turm geschützt, dessen Durchmesser 13,5 m bei einer Mauerstärke von 2 m betrug. Nördlich lag ein Kammertor, das von zwei Sechsecktürmen von ca. 13 m Durchmesser flankiert war. Einige Scherbenfunde bestätigen den historischen Zeitansatz.

Der Burgenbau Heinrichs IV. hat in den zeitgenössischen Quellen großen Widerhall gefunden. Dabei war es nicht so entscheidend, daß der König Höhenburgen baute – das tat insbesondere der süddeutsche Adel schon längst –, sondern daß er die Burgen als systematisches Machtinstrument zur Verdichtung der Herrschaft einsetzte. Kennzeichnend für den Burgenbau Heinrichs, der sich hier von Erzbischof Adalbert von Bremen und Bischof Benno II. von Osnabrück anleiten und beraten ließ, waren

- die extreme Höhenlage unter Betonung der Wehrhaftigkeit,
- die ständigen Besatzungen (Ministeriale),
- die nach innen gerichtete Funktion zu Sicherung, Ausbau und Mehrung von Wirtschaftsbasis und territorialbezogener Herrschaft und schließlich
- die Schaffung eines Burgensystems zum gegenseitigen Schutz und zur Durchdringung des Raumes nach strategischen Gesichtspunkten.

Die sich dadurch verdichtende, intensive Herrschaftsausübung mit zusätzlichen Anforderungen an Leistungen und Abgaben für den König und die Belegung der Burgen mit außersächsischen Dienstmannen führte zu Konflikten mit den einheimischen Bauern und dem Adel. Der Kampf des salischen Königtums mit dem sächsischen Adel, der im Felde wie um die Burgen tobte, führte 1074 zur Niederlegung der meisten Burgen Heinrichs IV., erfuhr aber erst

1115 mit der Schlacht am Welfesholz einen endgültigen Schlußpunkt zuungunsten des Königtums.

Von Nordwest- und Westeuropa her, z. T. auf Grundlage eigener Traditionen, bildeten sich in Nordwestdeutschland Turmburgen, „Feste Häuser“ und „Burgen vom Typ Motte“ aus. Als Beispiel einer Burg vom Typ Motte steht hier die ehemalige Burg Elmendorf (Dreibergen) im Ammerland bei Oldenburg, eine Doppelmotte des frühen bzw. mittleren 12. Jahrhunderts mit Vorburg und Kapellenhügel. Am Anfang der Entwicklung existierten eine palisadenbewehrte Siedlung mit mehreren kleinen Gebäuden sowie ein steinfundamentiertes Haus. Die Funde, neben der üblichen Keramik eine Geldwaage und Emailscheibenfibeln, heben sich sozial von den übrigen bäuerlichen Siedlungen ab. Ende des 10. Jahrhunderts kommt es zur Zerstörung. Nach 1000 wird die Hof-siedlung neu begründet. Das Hauptgebäude ist mit einem Zaun aus Holzpfehlen umgeben. Im Laufe des 11. Jahrhunderts trat eine grabenumwehrte, kaum erhöhte Anlage hinzu, die um 1100 abbrannte. Schließlich warf man in der 1. Hälfte bzw. Mitte des 12. Jahrhunderts die beiden 8 m bzw. 5 m hohen Burghügel auf. Der höhere von beiden trug einen großen zwölf-eckigen Holzturm von 12 m Durchmesser und einer vermutlichen Höhe von 10 m. Um das Hügelplateau verlief eine Palisade. Beide Hügel und die ebenfalls befestigte Vorburg waren von Gräben eingefaßt. Diese ganz aus Holz und Erde errichtete Burg bestand bis ins 14. Jahrhundert. Um 1130 gehörte sie einer edelfreien Familie, die eng mit den Grafen von Oldenburg verbunden war<sup>18</sup>.

Im Bereich einer frühmittelalterlichen Besiedlung entstand auch die Motte im „Wallhof“ bei Bernshausen am Seeburger See (Ldkr. Göttingen). Der Hügel ist mit 4 m Höhe gegenüber dem See und ca. 50 m Durchmesser kleiner als die Elmendorfer Burg. Die Anfänge der Burg vom Typ Motte scheinen Mitte des 12. Jahrhunderts zu liegen: ein erster kleinerer Burghügel mit Fachwerkbebauung. Danach

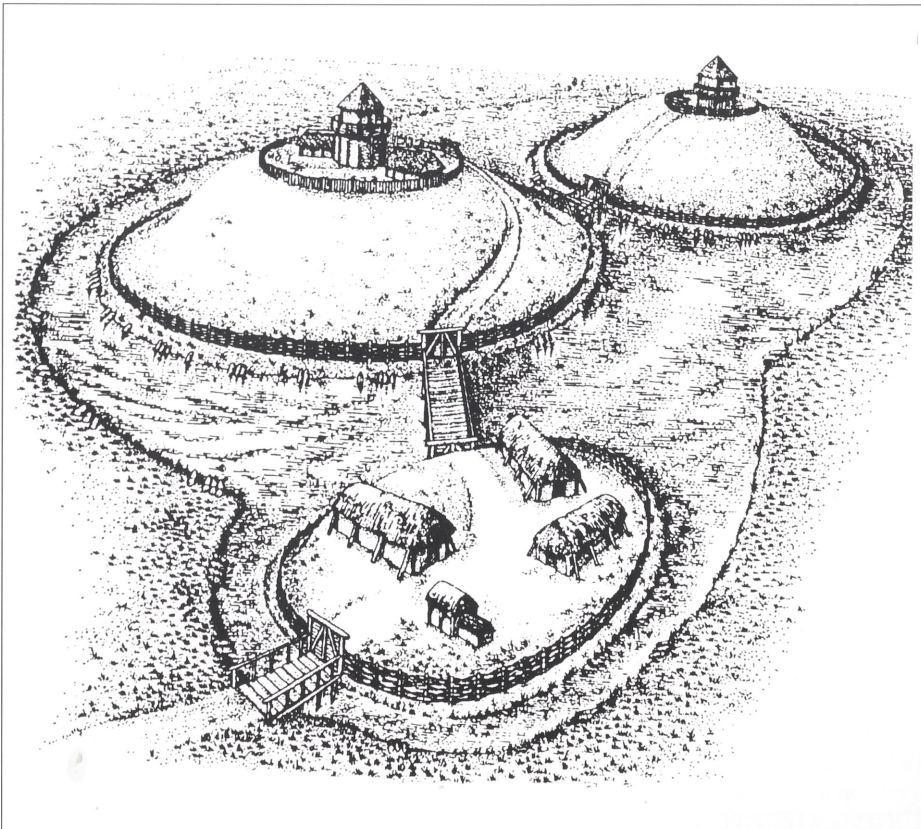


Abb. 7. Motte Dreibergen bei Elmendorf, Ldkr. Ammerland. Rekonstruktion der Doppelmotte mit Vorburg. Zustand Mitte des 12. Jahrhunderts (nach Fehring/Zoller).



folgte eine kräftige Erhöhung. Auf der Kuppe entstand ein turmartiger Fachwerkbau mit achteckigem Grundriß. Weitere Vergrößerungen gehören in spätere Zeit. Um 1400 wird die Burg aufgegeben<sup>19</sup>. Auch für andere Plätze ist die Entstehung von Burgen des Typs Motte im 12. Jahrhundert gesichert. Daneben gibt es in Nordwestdeutschland – wie im westlichen Europa – kleine Ringwälle oder befestigte Adelshöfe. In ihnen können hölzerne oder steinerne Gebäude stehen, die – wenngleich nur spärlich – in den Quellen als „domus lapidea“ oder „lapidea structura“ (Elsdorf, Ldkr. Rotenburg/Wümme, 1112) bezeichnet werden (vgl. ebenfalls Schloßplatz bei Husum, Ldkr. Nienburg; Alfstedt, Ldkr. Rotenburg/Wümme)<sup>20</sup>.

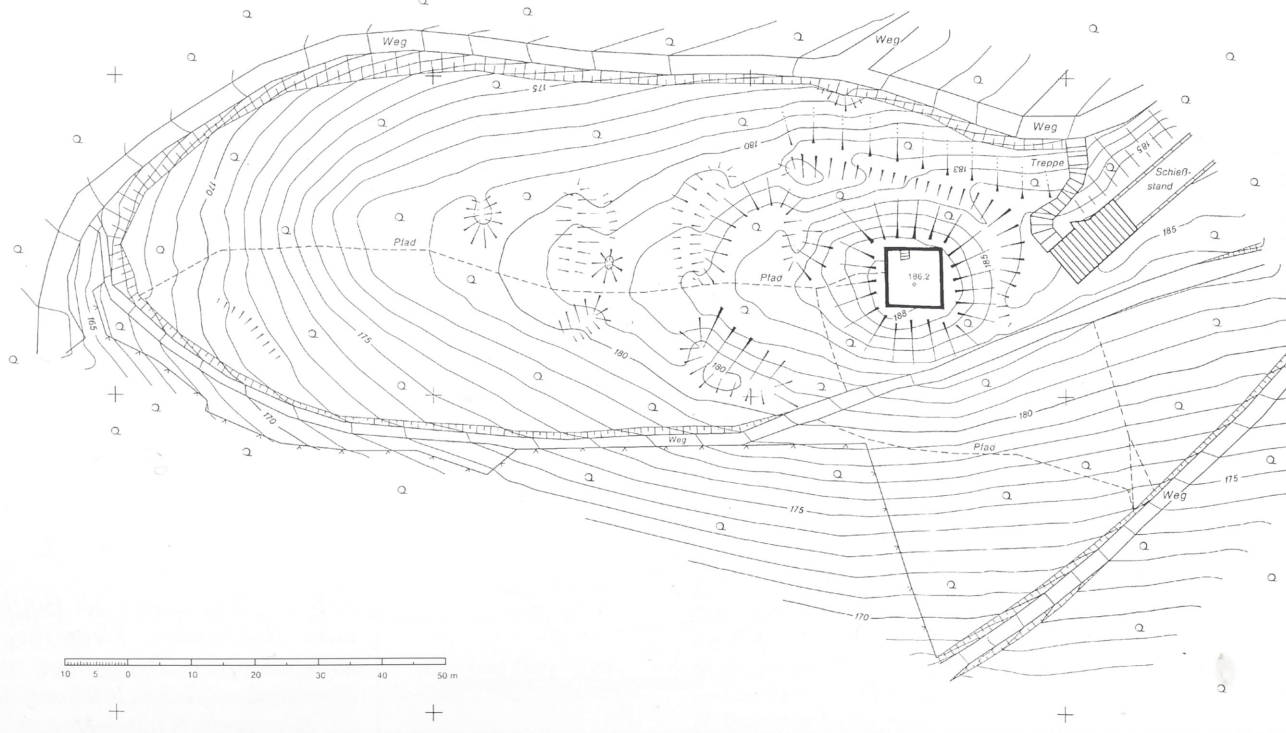
Daß sich die hügelartige Überhöhung für Türme oder feste Gebäude in Art der Motten auch im Bergland wiederfindet, dafür stehen zwei andere Beispiele: die Osterburg bei Deckbergen im Landkreis Schaumburg und die Hünenburg auf dem Königsberge bei Bad Pyrmont im Landkreis Hameln-Pyrmont<sup>21</sup>. Die Osterburg bei Deckbergen, Ldkr. Schaumburg, eine Doppelburg, liegt auf einem vorspringenden Bergsporn mit am Ende aufgesetzter Kuppe. Beide Teile der Befestigung sind von einem breiten, im Grundriß achtförmigen Graben umgeben, wobei der nördliche kleinere Teil der Burg jünger erscheint. Hier erhebt sich ein etwa 3 m hoher, leider stark gestörter Hügel mit südwestlich anschließendem Raum, der an den äußeren Rändern einen Wall aufweist. Im Südwesten erhebt sich am Ende des Sporns ein weiterer, 6 bis 7 m hoher, im Kern natürlicher Burghügel. Die historische Überlieferung spricht für eine Entstehung um 1100. Äußerlich entspricht diese Höhenburg einerseits den Doppelburgen mit gemeinsamen umschließenden Gräben aus der westfälischen Bergregion (z. B. Altenfels bei Brilon mit zwei Rundtürmen!), andererseits den Doppelmotten des norddeutschen Tieflandes.

Auf einem nach Westen gerichteten Sporn des Königsberges bei Bad Pyrmont, Ldkr. Hameln-Pyrmont, liegt eine insgesamt ca. 50 auf 30 m große Burganlage, die Hünenburg. Außen umzieht ovalförmig – unter Aussparung des Spornendes – ein Sohlgraben mit Vorwall die Burg. Ihren Kern bildet ein nach Osten vorgeschobener, künstlich erhöhter Hügel, in dem 1910 ein 9 auf 9 m großes wohnturm-artiges Gebäude mit hochgelegem Eingang und Schlitzfenstern freigelegt wurde, das nur eine Mauerstärke von 0,8 m besitzt. Im 54,8 m<sup>2</sup> großen Innenraum fanden die Ausgräber u. a. Reste eines Herdes und von Holzwerk. Funde datieren in die Zeit von um 1100 bis in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die geringe Mauerstärke widerspricht der Deutung des Gebäudes als Wohnturm. Die mottenartige Überhöhung und die geschlossenen Mauerfronten erweckten jedoch bei Außenstehenden den Eindruck der Festigkeit.

Der enge Zusammenhang von Burgen des Typs Motte und der Turmburgen sowie der Wohntürme und sogenannten Festen Häuser auf Herrenhöfen oder größeren Burganlagen ist von der neueren Forschung weiter herausgearbeitet worden. Die Turmburg mit ihrem – in der Regel – zentralen, festen Gebäude und eng umschließender Ringmauer oder Palisade bietet nur wenig Platz für Nebengebäude. Motte und Turmburg bilden demnach zwei Varianten des gleichen Baugedankens. Ein Wohnturm oder Turmhaus erhebt sich optisch-symbolhaft über die ländlich-bäuerliche Bevölkerung, repräsentativ und wehrhaft gegenüber den adeligen Standesgenossen. Durch den Mottenhügel erhält dies noch eine weitere Steigerung. In Gebirgsgegenden treten Bergkuppen, Felsnadeln oder Felssporne an seine Stelle<sup>22</sup>.

Düna und Königshagen am südwestlichen Harzrand stehen als Beispiele für die Turm- bzw. Turmhausburg des späten 11. und 12. Jahrhunderts. Beide Anlagen entstanden auf Königsland mit Hilfe königlicher Auftraggeber: Düna im

Abb. 8. Hünenburg auf dem Königsberge bei Bad Pyrmont, um 1100/12. Jahrhundert. Neuvermessung des Instituts für Kartographie der Universität Hannover im Auftrage des Instituts für Denkmalpflege, Hannover.





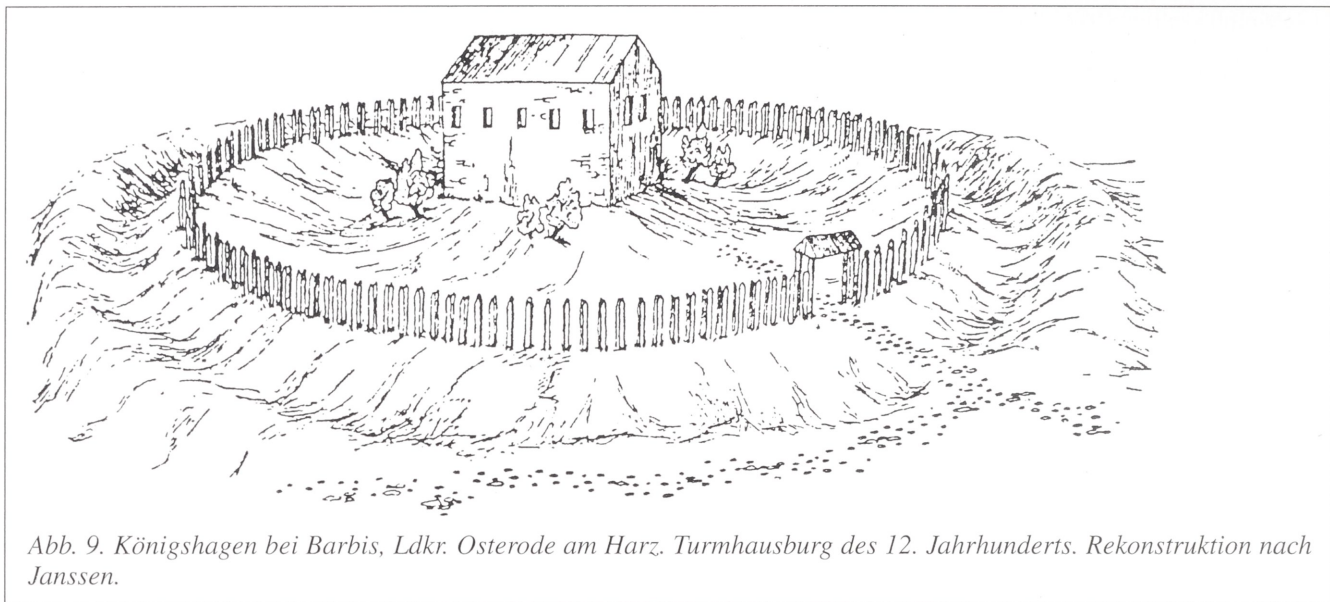


Abb. 9. Königshagen bei Barbis, Ldkr. Osterode am Harz. Turmhausburg des 12. Jahrhunderts. Rekonstruktion nach Janssen.

Altsiedelland innerhalb eines alten Königsgutes, Königshagen in einem königlichen Rodungsgebiet. Auf den Fundamenten eines Steingebäudes des 10. Jahrhunderts entstand in Düna ein neuer Saalgeschoßbau bzw. ein Turmhaus von 8 x 11 m Größe mit 1,1 m Mauerstärke und über 50 m<sup>2</sup> Innenraum. Bach und Graben zogen sich eng um das Gebäude. Der um 1100 errichtete Bau kann als Vorbild des nach 1120/30 entstandenen, fast gleich großen Gebäudes in Königshagen gelten. Um dieses Feste Haus waren eine Doppelpalisade und ein Graben gezogen worden<sup>23</sup>. Während Burgen vom Typ Motte im späten Mittelalter seltener errichtet wurden, lebte die Turmburg in verschiedenen Variationen bis ins späte Mittelalter fort<sup>24</sup>.

Neben den für das Hochmittelalter fortschrittlichen Motten und Turmburgen gibt es auch andere Kleinburgen in Form von Ringabschnittswällen (Poppenburg bei Holzen, Ldkr. Holzminden), Randhausburgen oder Rundanlagen (Hünenburg bei Todenmann), wobei hier die Forschung noch viele Fragen offen läßt<sup>25</sup>. Die Großburgen des hohen

Adels vom späteren 11. bis ins fortgeschrittene 12. Jahrhundert sind aufgrund der späteren Überbauung in ihrer Struktur nahezu unbekannt. Als eine der wenigen Ausnahmen ist hier die Burg in Altencelle bei Celle zu nennen, obgleich die Datierungen nicht ganz sicher scheinen. In einer älteren Phase (vor 1000?) bestanden innerhalb einer Wall- und Grabenbefestigung eine Holzkirche, eine Halle in Holzbauweise und ein Friedhof. Dieser wurde frühestens im 11. Jahrhundert, wenn nicht gar später, von einer zweiten kleineren Befestigung abgelöst, in der ein steinerner Wohnturm von 7 x 11 m Größe mit 2,5 m Mauerstärke, ein neues Gebäude aus Holz von 9 x 18 m Größe über der älteren Halle und eine Kirche in Stein standen<sup>26</sup>. Auf die Verhältnisse in Braunschweig, die bis zum Pfalzbau Heinrichs des Löwen galten, wurde oben schon hingewiesen. Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kommt die Entwicklung mit großen Steinburgen wie den Burgen Lichtenberg, Plesse oder der Herzogspfalz und Burg in Braunschweig zu einem gewissen Abschluß. Das späte Mittelalter ist die

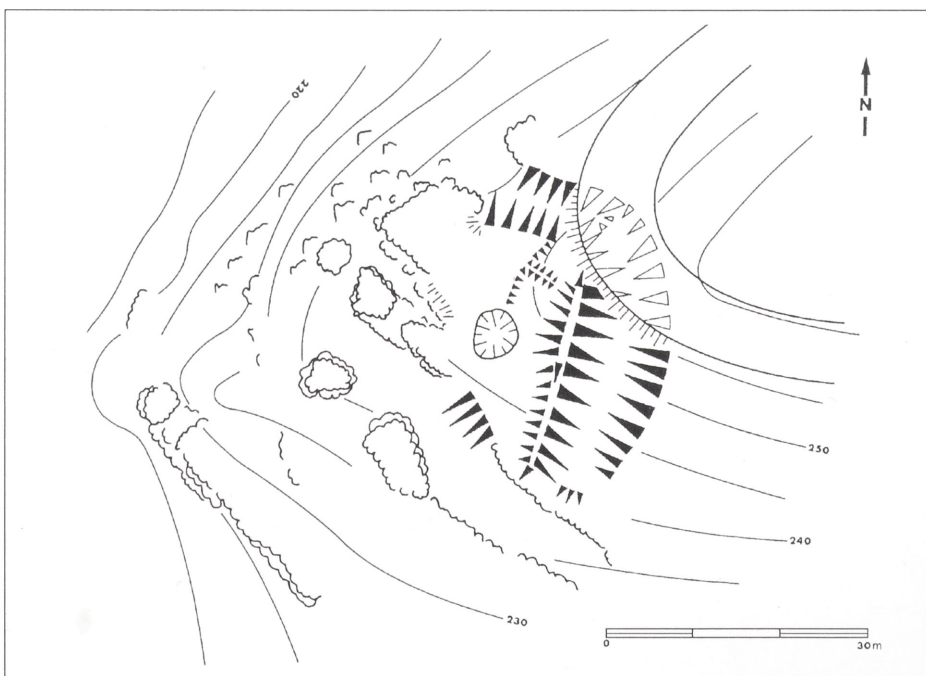


Abb. 10. Poppenburg bei Holzen, Ldkr. Holzminden. Kleine hochmittelalterliche Burganlage mit Funden der Zeit um 1100 und des 12. Jahrhunderts (nach Heine).



Zeit der gotischen Wasserburg und des Ausbaus der Höhenanlagen.

Auch in Niedersachsen gaben die politischen und wirtschaftlichen Umbrüche am Ende der Karolingerzeit der Entwicklung der feudalen Gesellschaft und in Verbindung damit auch dem Burgenbau entscheidende Impulse<sup>27</sup>. Die äußeren Unruhen der Wikinger- und Ungarneinfälle des 9./10. Jahrhunderts waren nicht allein die Ursache für den zunehmenden Bau repräsentativer und wehrhafter Burgen durch den Adel. Die Schwäche des Königtums förderte die latent vorhandene Tendenz nach größerer Selbständigkeit und Machtfülle, wobei die königlichen Pfalzen und Burgen ein Vorbild gaben. Die Wehranlagen wurden – nördlich der Mittelgebirgszone erst mit Verzögerung – zunehmend in Stein errichtet, mit Mauern, Türmen, festen Toren und Burgkapellen, wie es schon bei den Pfalzen des 10. Jahrhunderts geschah. Im 11. und frühen 12. Jahrhundert bildeten

sich vom Volk abgehobene monumentale Höhenburgen heraus. Im Tiefland traten offensichtlich an ihre Stelle massive Holz-Erde-Befestigungen. Parallel dazu finden sich Wohntürme / Feste Häuser, Burgen vom Typ Motte und Turmburgen, die ihre Wurzeln nicht mehr im Königtum allein besitzen. Der Ausbau der Burgen in Stein im Laufe der Zeit steigerte den Anspruch der Besitzer aus Adel und Kirche und dokumentierte in besonderer Weise den Repräsentationswillen.

Die niedersächsischen Gebiete sind eng in die Entwicklungslinien der Gesellschaft und damit auch des Burgenbaues auf dem Boden des Karolingerreiches eingebunden, wie eine weitere Betrachtung der Burgen vom Typ Motte oder der Turmburgen zeigen könnte. Es sind aber viele einheimische Wurzeln und Besonderheiten zu erkennen, die einer einseitigen Betrachtungsweise widersprechen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Erweiterte und ergänzte Fassung eines Vortrages auf der 4. Castrum Bene-Konferenz 1994 in Visegrád/Ungarn („Frühmittelalterliche Burgen Mitteleuropas bis zum Ende des 12. Jahrhunderts“).

<sup>2</sup> Sofern nicht anders vermerkt, ist zum folgenden auf die Zusammenstellungen bei G. Streich (Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrnsitzen. Pfalz- und Burgkapellen bis zur staufischen Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 29/1 u. 2, Sigmaringen 1984), H.-W. Heine (Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, H. 17, Hildesheim <sup>2</sup>1995; Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick, in: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit, Tl. 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monographien Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Bd. 25, Sigmaringen 1991, S. 9–84; Zu Burgen der Salierzeit in Niedersachsen, in: Château Gaillard 15, 1990, Caen 1992, S. 189–204; Burgen um 1000. Burgen und Wehrbau zur Zeit des Bischofs Bernward von Hildesheim [993–1022], in: Die Kunde, NF 45, 1994, S. 121–155) und C. Meckseper (Von der frühen Burg zur Adelsburg, in: Wege der Romanik. Das Reisehandbuch, Bd. 1, Hannover 1993, S. 73–78) zu verweisen. Vgl. ferner Th. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung, München 1993; H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa, Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich, Schriften zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 45, Berlin 1993.

<sup>3</sup> Hierzu neuerdings T. Kempke, Höhen- und Gipfelburgen des 10.–12. Jahrhunderts zwischen Niederelbe und Lübecker Bucht, in: M. Gläser (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters in Bauforschung im Hanseraum. Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums in Rostock, Rostock 1993, S. 161–166.

<sup>4</sup> Vgl. H.-G. Peters, Frühgeschichtliche Befestigungen im Osnabrücker Land, in: Führer zur vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 44, Mainz 1979, S. 64–96, hier S. 64 ff.

<sup>5</sup> K. Grote, Die Hünsche Burg im mittleren Gartetal bei Göttingen. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64, 1993, S. 169–181, hier S. 179 f.

<sup>6</sup> K. Grote (Grabungsregesten), in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 58, 1989, S. 341; 59, 1990, S. 314.

<sup>7</sup> K. Frerichs/D. Meyer/M. Nagel/D. Ziermann, Die Burggrabungen zu Harsefeld – eine stratigraphische Betrachtung ausgewählter Bauüberreste, in: Geschichte und Gegenwart 4, Harsefeld 1991, S. 7–29.

<sup>8</sup> H. Rötting, Castrum Tanquaderoth – der archäologische Forschungsstand, in: P. Königfeld u. R. Roseneck, Burg Dankwarderode. Ein Denkmal Heinrichs des Löwen, Bremen 1995, S. 22–26.

<sup>9</sup> G. Binding, Spätkarolingisch-ottonische Pfalzen und Burgen am Niederrhein, in: Château Gaillard 5, 1970, Caen 1972, S. 24 ff., Fig. 1–8.

<sup>10</sup> H.-W. Heine, Burgen um 1000 (wie Anm. 2), S. 122 ff..

<sup>11</sup> H. H. Andersen, Die Burg in Itzehoe – Offa-Ergänzungsreihe, Bd. 4, Neumünster 1980.

<sup>12</sup> So schon Andersen (wie Anm. 11), S. 77.

<sup>13</sup> T. Lüdecke, Stadtarchäologie in Stade – eine Zwischenbilanz mit ersten Befunden zur frühen Stadtentwicklung, in: Stader Jahrbuch 1991–92 (1993), S. 22–50, hier S. 40 ff., Abb. 12.

<sup>14</sup> W. Hübener, Frühmittelalterliche Zentralorte im Niederelbegebiet (Forschungserträge 1970–1987), in: Hammaburg, NF 10, 1993, S. 167–193, hier S. 173 f., Abb. 7; S. 188; T. Kempke (wie Anm. 3), S. 162 f., Abb. 2.

<sup>15</sup> A. v. Oppermann/C. Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Hannover 1887–1916, S. 107 f.; Bl. 70 B.

<sup>16</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 48.

<sup>17</sup> Zum folgenden H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 48 ff.; ders., Burgen der Salierzeit (wie Anm. 2), S. 193 ff.

<sup>18</sup> Die jüngste Zusammenfassung der Grabungsergebnisse bei D. Zoller, Archäologische Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Ammerlandes, in: Oldenburger Jahrbuch 92, 1992, S. 241–279, hier S. 262 ff.

<sup>19</sup> K. Grote, Archäologie eines frühmittelalterlichen Zentralortes: Bernshausen im Untereichsfeld. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 17, Stadt und Landkreis Göttingen, Stuttgart 1988, S. 62–84, hier S. 78 ff.

<sup>20</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 29 ff.; ders., Burgen der Salierzeit (wie Anm. 2), S. 191 ff.

<sup>21</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 69 ff.; ders., Burgen der Salierzeit (wie Anm. 2), S. 197 f.

<sup>22</sup> D. Barz, Das „Feste Haus“ – ein früher Bautyp der Adelsburg, in: Burgen und Schlösser 34/I, 1993, S. 10 ff.; H.-W. Heine, Die Turmburg „Neues Schloß“ am Königskrug bei Braunlage, Ldkr. Goslar, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, S. 269–278, hier S. 275 f.; ders., Burgen im Oldenburger Sachsenspiegel. Abbild und Wirklichkeit. Burgenkundliche Bemerkungen. – „der sassen spygel“ – Sachsenspiegel – Recht – Alltag (Begleitband zur Ausstellung), Oldenburg 1995, S. 241–260, hier S. 243 ff.

<sup>23</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 42 ff.; ders., Burgen der Salierzeit (wie Anm. 2), S. 192 f.

<sup>24</sup> H.-W. Heine, Königskrug bei Braunlage (wie Anm. 22), S. 275 f.; ders., Sachsenspiegel (wie Anm. 22), S. 251 ff.

<sup>25</sup> H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit (wie Anm. 2), S. 67 ff., S. 76 f.; ders., Burgen der Salierzeit (wie Anm. 2), S. 197 f.

<sup>26</sup> R. Busch, Die Burg in Altencelle. Ernst Sprockhoffs Ausgrabungen 1938 und 1939, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 61, 1992, S. 95–134.

<sup>27</sup> O. Engels, Das Reich der Salier – Entwicklungslinien, in: Die Salier und das Reich, Bd. 3, Sigmaringen 1991, S. 479–541, hier S. 499 ff.; H. Brachmann (wie Anm. 2), S. 189 ff.